

Barbara Stambolis
Überlebenswege deutsch-jüdischer Ärzte und Ärztinnen

Forschung Psychosozial

Barbara Stambolis

Überlebenswege deutsch-jüdischer Ärzte und Ärztinnen

**Der Chirurg Max Marcus
und andere Persönlichkeiten
zwischen Heimatverlust und Neuanfang**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Moritz Borchardt (vorne links), Max Marcus (rechts)
und Hellmut Treu (hinten links) bei einer Operation, um 1930.

Foto: © bpk/20001762

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-3133-4 (Print)
ISBN 978-3-8379-7816-2 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	7
1 Max Marcus: Ein Briefwechsel, eine Spurensuche und ein Projekt	9
2 Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend im Rheinland	21
3 Lebensentwürfe und universitäre Erfahrungen junger jüdischer Deutscher	27
4 Karrieren: Deutsch-jüdische Ärzte in der Weimarer Republik	39
5 Leben und arbeiten in Berlin	53
6 Ausgrenzung und existenzielle Bedrohung	63
7 Flucht nach Palästina, ein neuer beruflicher Anfang: Assuta und Hadassah	75
8 Zypern: Berufliche und persönliche Kontakte	95

9 »Entschädigung«: Nicht nur ein juristisches Kapitel der Nachkriegsgeschichte	109
10 Zypern: »A second homeland«?	121
11 Deutschland: Ein Lebensthema	129
12 Marcus' Reflexionen über den Wandel der Chirurgie	139
13 Ein exemplarischer deutsch-jüdischer Lebensweg?	145
Literatur und Quellen	155
Abbildungen	173
Personen	177

Vorwort

Die Arbeit an der vorliegenden Publikation erstreckte sich über einen längeren Zeitraum. Sie begann mit dem Projekt *Flucht und Rückkehr. Deutsch-jüdische Lebenswege nach 1933*, in dem eine erste Annäherung an die Thematik erfolgte, ohne allerdings auf den späteren inhaltlichen Schwerpunkt einzugehen. Die Einsichtnahme in einen umfangreichen privaten Briefwechsel zwischen Max Marcus und Basil Stambolis, einem befreundeten Zyprioten, trug maßgeblich dazu bei, das Projekt voranzubringen. Konkrete Gestalt nahm es 2021 an, als mit zahlreichen Veranstaltungen an 1.700 Jahre jüdische Geschichte beziehungsweise jüdisches Leben in Deutschland erinnert wurde. Die Beteiligung an einem Symposium bot mir die Gelegenheit, den Lebensweg von Marcus und weiteren deutsch-jüdischen Ärzten und Ärztinnen¹ einem interessierten Publikum vorzustellen, nachdem sich bereits 2020 und zu Beginn des Jahres 2021 der Frage- und Rechercherahmen über den einzelbiografischen Horizont erweitern ließ, und zwar mit einem Beitrag für das *Medizinhistorische Journal* und einem weiteren für einen methodischen philologischen Überlegungen folgenden Sammelband zum Thema *Das Eigene und das Fremde*. Auf diese Weise empfand ich den Entstehungsprozess des Buches keineswegs als einsame Schreibtischarbeit und bin dankbar für vielfältige kritische Anregungen und Unterstützung.

So geht mein Dank an Christian Pross, der mich darauf aufmerk-

¹ In dieser Publikation finden Jüdinnen und Juden Berücksichtigung. Auf gendersensible Schreibweisen wurde geachtet, allerdings nicht schematisch, sondern soweit sie sinnvoll erschienen und die Lesbarkeit nicht beeinträchtigten. Es stehen tatsächlich männliche Vertreter der Medizin im Mittelpunkt der Untersuchung. Im Text war nicht immer leicht zu entscheiden, in welchen Zusammenhängen von Wissenschaftler*innen, Expert*innen oder Ärzt*innen zu sprechen ist.

sam machte, dass sich das Material, welches er für sein zusammen mit Rolf Winau herausgebrachtes Buch *Nicht mißhandeln. Das Krankenhaus Moabit* verwendet hatte, im Bundesarchiv Koblenz befindet.

Moshe Zimmermann danke ich für wichtige Hinweise im Zusammenhang mit meiner Spurensuche und für seine anregende Beteiligung an Projekten und Publikationen, unter anderem mit Beiträgen zu »Erinnerungsbrüchen« in der deutsch-jüdischen Jugendbewegungsgeschichte (2008), einem Ausstellungskatalog *Jugend im Aufbruch* (2013) und einem Aufsatz für den Sammelband *Flucht und Rückkehr. Deutsch-jüdische Lebenswege nach 1933* (2020).

Zu danken habe ich auch Bernhard Schäfer, der sich seit Jahren mit der Geschichte jüdischer Familien in Rees beschäftigt und freundlicherweise bereit war, Einsicht in von ihm zusammengetragene Unterlagen zu gewähren, Detailinformationen über Verwandtschaftsverhältnisse mitzuteilen und einige Fotos zur Verfügung zu stellen.

Doron Niederland, der Max Marcus im Zuge von Recherchen für seine Dissertation in den 1980er Jahren ausführlich interviewt hatte, sei dafür gedankt, dass er mir von seinen Erinnerungen an Marcus erzählte.

Mein Dank geht ferner an Anat Shimoni, Archivarin des Goldstein-Goren Diaspora Research Center in Tel Aviv, Tina Oostendoorp, Stadtarchiv Rees, Christie Jovanovic, Holocaust Museum LA, Mitarbeiter*innen des Instituts für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin Charité, der Artifacts Collection/Museums Division Yad Vashem in Jerusalem, der Abteilung 1 (Entschädigungsbehörde/Opfer des Nationalsozialismus) des Landesamtes für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten Berlin, des Bundesarchivs Koblenz, des Landesarchivs Berlin, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, des Literaturarchivs Marbach sowie diverser Zweigbibliotheken der Universitäts- und Landesbibliothek Münster.

Dass die Drucklegung zügig erfolgte, ist das Ergebnis erneuter guter Kooperation mit dem Psychosozial-Verlag, die nicht unerwähnt bleiben soll.

*Barbara Stambolis,
Münster, im Oktober 2021*

1 Max Marcus: Ein Briefwechsel, eine Spurensuche und ein Projekt

Als mir der Name Max Marcus zu Beginn der 1970er Jahre erstmals begegnete, konnte ich nicht ahnen, dass ich mich Jahrzehnte später auf eine intensive Spurensuche nach dem Arzt und Menschen begeben sollte, der er gewesen sein könnte. Ich erfuhr erstmals von ihm, als ich damals einer griechisch-zypriotischen Familie begegnete, die ihn gekannt hatte und sich ihm verbunden fühlte. *Der Max Marcus*, von dem ich auf Zypern hörte, lässt sich mit wenigen Worten folgendermaßen vorstellen: Er wurde am 30. Oktober 1892 in Rees am Niederrhein geboren. Er war ein deutsch-jüdischer Chirurg, der sein Leben durch Flucht vor dem nationalsozialistischen Unrechtsregime retten konnte. In Palästina/Israel fand er eine neue berufliche Wirkungsstätte. Diejenigen Menschen auf Zypern, die von ihm erzählten, waren seine Patient*innen gewesen; er hatte ihnen helfen können und sie sprachen mit großer Hochachtung von ihm. Marcus starb am 17. September 1983, mehr als zwei Jahre nach dem Tod seines langjährigen zypriotischen Freundes, des Geschäftsmannes Basil Stambolis.¹

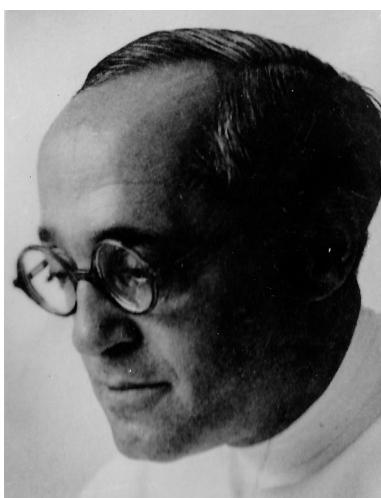


Abb. 1: Max Marcus (um 1930)

¹ Basil Stambolis, im Folgenden Basil genannt: geboren am 02. Juli 1913 in Seleukia (Türkei), gestorben am 17. Mai 1981 in Nicosia, Zypern. Er war um 1945 bis zu Beginn der

In den 1970er Jahren begann sich mein bis dahin recht enger geografischer und historischer Horizont erst langsam nachhaltig zu verändern. In der Schule war die NS-Zeit im Geschichtsunterricht behandelt worden; weitreichende, oft lebenslange Auswirkungen der Shoah für die Überlebenden oder die Verhältnisse in Palästina/Israel waren jedoch nicht thematisiert worden. 1963 war das Jugendbuch *Joel und Jael* erschienen,² über deren Autorin, die Journalistin Alice Schwarz-Gardos³ ich mir keine Gedanken machte, als ich das Buch geschenkt bekam. Aus dieser Geschichte um zwei Jugendliche in Israel erfuhr ich auf unterhaltsame, spannende Weise etwas über das Leben in einem Kibbuz und konnte mir ein ungefähres geografisches Bild des Landes und des östlichen Mittelmeerraumes machen. Es ist unwahrscheinlich, dass meine Eltern Schwarz' 1962 in deutscher Übersetzung herausgebrachtes, autobiografisch gefärbtes Werk *Schiff ohne Anker* kannten, in dessen Mittelpunkt jüdische Flüchtlinge im Jahre 1942 auf ihrer Flucht-Odyssee sowie der Untergang des Schiffes stehen, mit dem sie von Istanbul aus nach Palästina gelangen wollten.⁴ Die Thematik der mit verzweifelten jüdischen Flüchtlingen überbelegten »Geisterschiffe«⁵ im Mittelmeer in den 1940er Jahren erreichte erst 1960 mit der Buchverfilmung *Exodus* breitere Aufmerksamkeit.⁶ Der erste Teil dieses Filmes spielt in Lagern für jüdische Flüchtlinge, die als displaced persons auf der Insel Zypern untergebracht waren, was indes wohl nur die wenigsten Kinobesucher*innen zu einer intensiveren Beschäftigung mit den Leidenswegen Schoah-Überlebender vor und nach 1945 oder mit der Vorgeschichte der israelischen Staatsgründung 1948, unter anderem der britischen Mandatszeit in Palästina, angeregt haben dürfte.

1950er Jahre Geschäftsführer eines Hotels in Nicosia, des »Atlanta«; dann wurde er für eine britische Kino-Werbefirma im Nahen und Mittleren Osten tätig.

2 Schwarz, Alice: *Joel und Jael. Eine Geschichte von Sabres, Räubern und Spionen*. Stuttgart 1963.

3 Hoba, Katharina: *Generation im Übergang. Beheimatungsprozesse deutscher Juden in Israel*. Köln, Weimar, Wien 2017, bes. S. 431–432. Schwarz-Gardos hatte 1939/40 mit ihren Eltern selbst eine solche Schiffsreise überstanden, sie war zunächst von Wien aus mit einem ausgedienten Schiff auf der Donau, dann auf einem Kohlendampfer auf der Flucht, mit dem die Drei nach Haifa gelangten.

4 Schwarz, Alice: *Schiff ohne Anker*. Frankfurt a.M. 1962.

5 Herausgebervorwort, ebd. S. 7.

6 Uris, Leon: *Exodus*. New York 1958 (deutsch: München 1958). Das Buch wurde in viele Sprachen übersetzt und erschien in einer ganzen Reihe von Auflagen und Ausgaben.

Fragen an die deutsche Vergangenheit gewannen mit der Verurteilung Adolf Eichmanns 1961 und der Eröffnung des Frankfurter Auschwitz-Prozesses 1963 an gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur verband sich mit Angeboten zivilgesellschaftlichen Engagements für Jugendliche; beispielsweise bot die 1958 ins Leben gerufene Aktion Sühnezeichen, eine friedensbewegte Gruppierung, jungen Deutschen den Aufenthalt in einem israelischen Kibbuz an.⁷ Einen solchen mehrwöchigen Alltag dort konnte ich mir vorstellen, ohne jedoch konkrete Pläne zu entwickeln. Nicht zuletzt Schlager und Folklore aus Israel dürften manchen in den 1960er Jahren und zu Beginn der 1970er Jahre Aufgewachsenen in Erinnerung sein, darunter Aviva Semadars *Folklore rund um die Welt*, Radiosendungen mit der in Tel Aviv geborenen Sängerin, die seit Mitte der 1960er Jahre durch ihre Auftritte in Europa bekannt wurde.⁸ Ein breiteres Publikum erreichten wohl Abi (= Abraham Reichstadt) und Esther Ofarim (= Zaied); sie eroberten damals nicht nur die deutschen Charts.

Gleichwohl blieb mir Israel beziehungsweise die deutsch-israelische Verflechtungsgeschichte bis zum Ende meines Geschichtsstudiums in den 1970er Jahren und auch noch darüber hinaus weitgehend unbekannt, wenngleich beispielsweise Studien Walter Laqueurs zur Weimarer Republik oder zur Jugendbewegung in den 1970er und 1980er Jahren durchaus zur Lektüre von Studierenden und Doktorand*innen der Zeitgeschichte gehörten, die sich mit kulturhistorischen Aspekten der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sowie den Jahrzehnten zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg befassten.⁹ Verknüpfungen zwischen Leben und Werk deutsch-jüdischer Wissenschaftler*innen nachzuspüren, hätte aus heutiger

⁷ Kammerer, Gabriele: *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Aber man kann es einfach tun.* Göttingen 2008; Legerer, Anton: *Tatort: Versöhnung. Aktion Sühnezeichen in der BRD und in der DDR und Gedenkdienst in Österreich.* Leipzig 2011, S. 187–215; Krüger, Christine G.: *Dienstethos, Abenteuerlust, Bürgerpflicht. Jugendfreiwilligendienste in Deutschland und Großbritannien im 20. Jahrhundert.* Göttingen 2016, S. 188–193.

⁸ Vgl. Kleff, Michael: *Die Burg Waldeck Festivals 1964–1969. Chansons Folklore International* (10 CDs mit Begleitbuch). Holste-Oldendorf 2008, Begleitbuch S. 195f. sowie CD 3, Nr. 21 und 22, CD 4, Nr. 10. Semadar, Aviva: *Aviva Semadar singt Folklore rund um die Welt.* CD.

⁹ Vgl. Stambolis, Barbara: Walter Laqueur. Nekrolog. In: *Historische Zeitschrift (HZ)* 309, 2 (2019), S. 377–381; dies: »Eine erfahrungs- und leidensbedingte Gabe«. *L.I.S.A. Wissenschaftsportal Gerda Henkel Stiftung.* https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/walter_laqueur (18.12.2020).

Sicht zwar sinnvoll sein können, naheliegend war dies jedoch wohl vor allem deshalb nicht, weil solche weiterreichenden biografischen Recherchen den Rahmen der Qualifizierungsarbeiten gesprengt hätten.

Unbestritten war und ist, dass nur wenige deutsche Bürger*innen jüdischen Glaubens oder Menschen, die aufgrund ihres Familienhintergrundes nach 1933 zu Juden erklärt worden waren, durch Flucht und Emigration ihr Leben hatten retten können. Sie hatten sich vor ihrer Vertreibung als Deutsche gefühlt, jedoch bereits im Bewusstsein der Ambivalenz zwischen ihrem mehr oder weniger selbstverständlichen Aufwachsen in ihrer deutschen Geburtsheimat und schmerzlichen Ausgrenzungen, oft schon vor dem Beginn der nationalsozialistischen Unrechtsherrschaft.¹⁰ Zu ihren Lebenswegen sind seither zahlreiche Studien erschienen, in den 1980er Jahren beispielsweise die Arbeit des israelischen Historikers Doron Niederland über deutsch-jüdische Ärzte, denen sich nach ihrer Vertreibung aus Deutschland durch die Nationalsozialisten in Palästina neue berufliche Perspektiven eröffnet hatten. Unter diesen Ärzten war auch Max Marcus. Niedernlands Dissertation baute nicht zuletzt auf Interviews mit Marcus auf, die auf Hebräisch geführt wurden.¹¹

Die Spurensuche gehört zum Historiker*innen-Handwerk, sie gewinnt oft wohl erst einen zunehmend, wenn nicht in erster Linie persönlichen Charakter, wenn im Älterwerden Zeit und Freiheit für ungewöhnliche Projekte zunehmen. Einige wichtige Hinweise verdanke ich Moshe Zimmermann, der mich vor einigen Jahren auf die Arbeiten von Doron Niederland hinwies. Als anregend erwies sich dann die Arbeit von Christian Pross und Rolf Winau: Sie beschäftigten sich mit der Geschichte des Krankenhauses Moabit in Berlin in den 1920er und frühen 1930er Jahren und stellten das

¹⁰ Stambolis, Barbara (Hrsg.): *Flucht und Rückkehr. Deutsch-jüdische Lebenswege nach 1933*. Gießen 2020.

¹¹ Max Marcus. *Jüdische Ärzte aus Deutschland und ihr Anteil am Aufbau des israelischen Gesundheitswesens*. <http://aerzte.erez-israel.de/marcus> (5.3.2021). Niederland, Doron, Stephan Leibfried: Deutsche Ärzte-Emigration und gesundheitspolitische Entwicklungen in »Eretz Israel« (1933–1948). In: *Medizinhistorisches Journal* 20, 1/2 (1985), S. 149–184. Die Dissertation von Niederland erschien 1989 auf Hebräisch in Jerusalem unter dem Titel: *Emigration Patterns of German Jews 1918–1938*. Vgl. Niederland, Doron: The Influence of German Jewish Physicians on the Development of the Medical Services and Professional Values of Eretz Israel 1933–1948. In: *Emigrantenschicksale. Einfluss der jüdischen Emigranten auf Sozialpolitik und Wissenschaft in den Aufnahmeländern*. Hrsg. von Albrecht Schulz u. Caris-Petra Heidel. Frankfurt a.M. 2004. S. 38–42.

damals dort tätige ärztliche und pflegerische Personal in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung. Sie sichteten nicht nur umfangreiches Aktenmaterial, sondern bezogen subjektive Zeugnisse wie Briefe und Interviews mit ein und lenkten den Blick auf einzelne Lebensgeschichten und die Bedeutung der Erinnerungen von Zeitzeug*innen.¹²

2019 begann ich zudem, die in den Jahren 1944 bis 1976 geführte, etwa 250 Briefe umfassende Korrespondenz von Max Marcus mit Basil Stambolis auf Zypern auszuwerten.

Dieses Konvolut, das sich als Zeugnis einer ungewöhnlichen Freundschaft lesen lässt, enthält vor allem die Briefe von Marcus an Basil, hin und wieder auch Kopien und Durchschläge von Letzterem, ferner eine Reihe von Telegrammen sowie Postkarten und einige Briefe, die von weiteren Personen stammen.

Marcus hätte ich vielleicht noch persönlich kennenlernen können, zumal eine kurze Reise nach Israel von Zypern aus nicht weit gewesen wäre. Es ist leider nicht mehr dazu gekommen. Basil habe ich nicht ausführlich genug nach seinem Freund gefragt. Fotos zeigen sie zusammen in Palästina/Israel, andere in Zypern mit Basils Familie und weiteren Personen, die sich identifizieren lassen, unter ihnen eine langjährige Mitarbeiterin von Marcus, die in Tilsit geborene und 1933 aus Deutschland nach Palästina ausgewanderte Krankenschwester Else Wallbach. In dieser Korrespondenz erhält auch Elisheva (Elsbeth) Lernau, geborene Kahn, als Person eine ganz eigene Stimme. Sie hatte Deutschland 1935 verlassen und wurde nach der israelischen Staatsgründung Marcus' Privatsekretärin; ihr diktierte er seine Briefe. Hin und wieder schrieb Elisheva Lernau auch mit persönlichen Zeilen an die Familie in Zypern.

Je mehr Details des Briefwechsels, nicht zuletzt zu den darin erwähnten Menschen, sich ermitteln ließen, umso klarer zeichneten sich auch Fluchtwege weiterer Familienmitglieder von Marcus und von Mitarbeiter*innen und Kolleg*innen, mit denen er in Israel zusammenarbeitete, ab. Manche Rettungswege führten zeitweise nach Polen, in die Niederlande, nach Belgien, in die Schweiz, nach Brasilien

¹² Pross, Christian, Rolf Winau (Hrsg.): *Nicht mißhandeln. Das Krankenhaus Moabit. 1920–1933. Ein Zentrum jüdischer Ärzte in Berlin*. Berlin 1984; Pross, Christian: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer*. Frankfurt a.M. 1988. Pross' Materialien befinden sich heute in der Zeitgeschichtlichen Sammlung ZSG 154 Christian Pross im Bundesarchiv Koblenz.

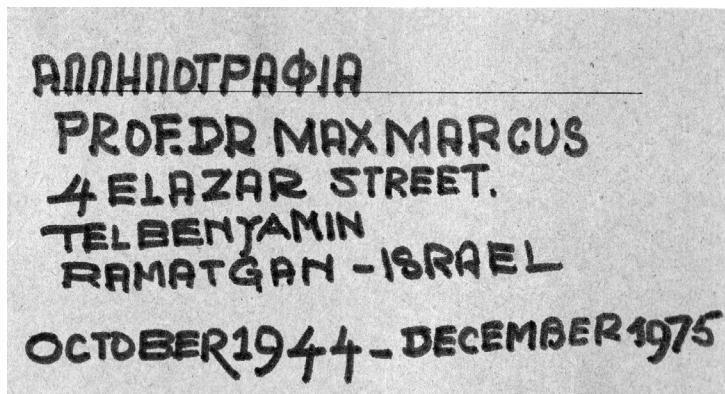


Abb. 2: »Alliografia« – Aufschrift der Mappe, in der Basil den Briefwechsel mit Max Marcus aufbewahrte

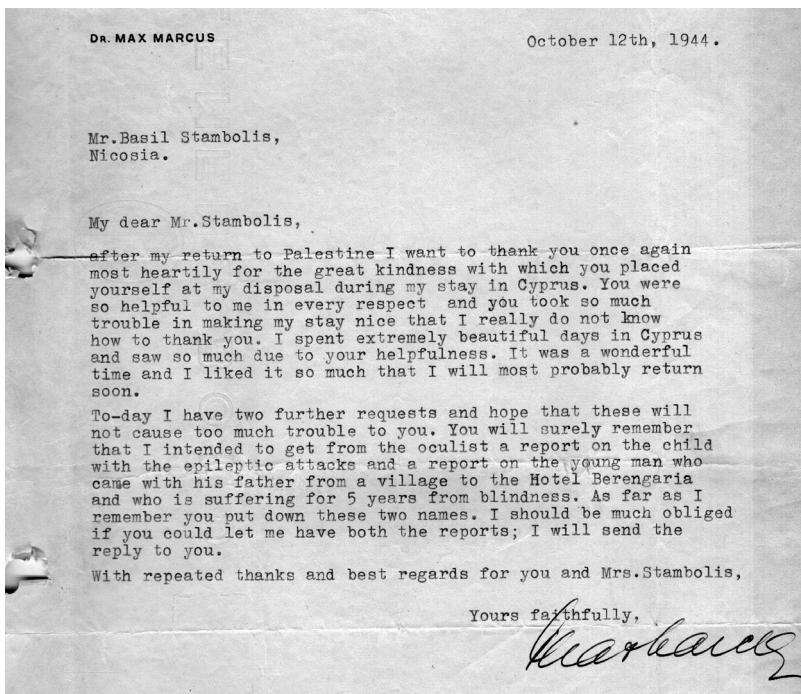


Abb. 3: Erster Brief von Marcus an Basil vom 12. Oktober 1944, mit Unterschrift

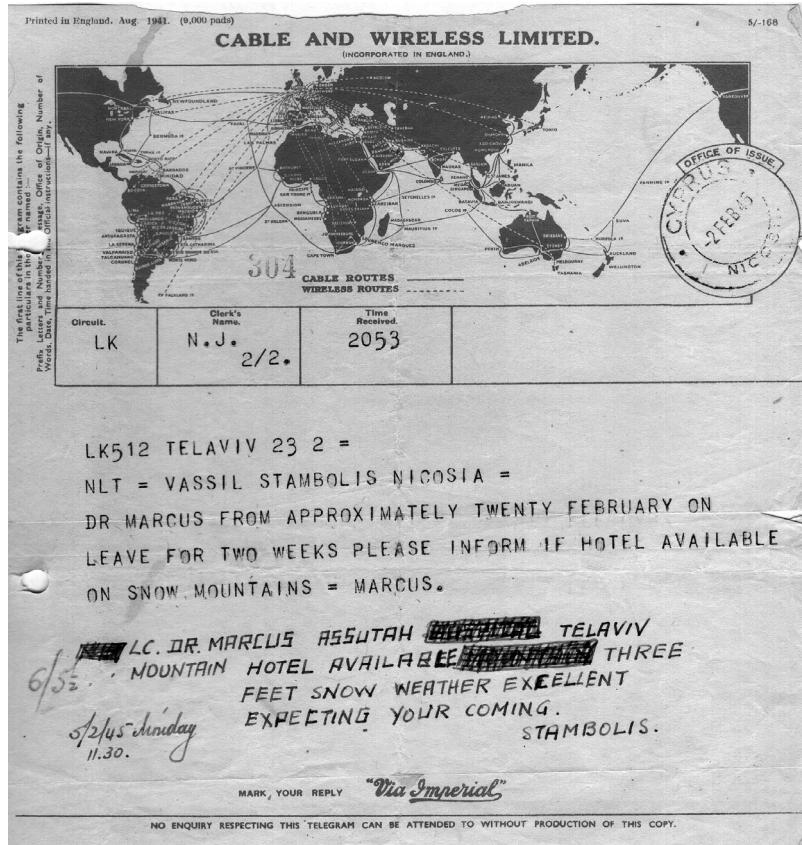


Abb. 4: Telegramm vom 2. Februar 1945, in dem Marcus seine Ankunft auf Zypern ankündigt, mit handschriftlicher Notiz seines Freundes Basil, die dieser wohl als Antwort versandte

oder Peru. Einige der Verfolgten überlebten die NS-Unrechtsherrschaft und den Krieg nicht, beispielsweise Marcus' ältester Bruder Louis und dessen Frau Esther.¹³

Im Zuge der mehrfachen Lektüre der Korrespondenz gewann auch der erweiterte Blick auf vielschichtige Aspekte deutsch-jüdischer beziehungsweise europäisch-jüdischer Begegnungsgeschichten an Kontur, die

13 Siehe Kapitel 2: Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend im Rheinland.